

## Reformierte Essentials

In Bielefeld ist die „Region Mitte“ – ein Verbund von sechs Kirchengemeinden – dabei, sich enger zu vernetzen und in einer größeren Einheit Kraft, Personal, sowie Angebote und Engagement zu verzahnen und zu konzentrieren. In dieser neuen Gemeinschaft stellt sich die Frage nach der reformierten Identität: Bleibt sie am Ende auf der Strecke in einem größeren Ganzen? Was macht sie eigentlich aus? Warum ist manches so und nicht anders? Die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bielefeld ist die einzige reformierte Gemeinde im Großraum der Stadt. Ihre Gemeindeglieder finden sich nicht in einer Parochie, sondern sie sind durch ihr Bekenntnis zugehörig, und das oftmals sehr bewusst. Wenn ein reformiertes Bekenntnis aber nicht mehr sichtbar sein sollte in einem größeren Ganzen, verliert die Gemeindegliedschaft ihre Relevanz. Es geht also für die Reformierte Gemeinde „um die Wurst“, oder um das, was sie auszeichnet. Wie kann Vielfalt erhalten und „reformiert“ gestaltet werden? Was aber sind überhaupt reformierte Essentials?

Der nachfolgende Text versucht dies zu beschreiben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, mit kleinen Zuspitzungen und vielleicht einigen Übertreibungen, aber doch so, dass das Wesentliche benannt ist.

Es geht um die Grundlagen reformierter Überzeugungen. Eine aktuelle Theologie und Glaubenshaltung, die Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sucht und Vielfalt in der Verbundenheit eines Friedens denkt, der höher ist als alle Vernunft, folgt daraus. (Wir könnten auf das Belhar-Bekenntnis (1982/1994) hinweisen, um die rassismuskritische Seite reformierter Theologie zu betonen oder die ökologische Dimension durch die Resolution des Reformierten Weltbunds zum Thema Rechte der Natur (1990) bedenken, oder auf die Friedenserklärung des Moderaments des Reformierten Bundes 1982 verweisen.)

Der nachfolgende Text ist im Auftrag und in Abstimmung mit dem Presbyterium der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld entstanden. Viel Spaß beim Lesen! – Und, um es kurz zu sagen: Der Text hätte auch viel länger werden können 😊.

### Es geht um die Wurst!

Der Ausgangspunkt reformierter Theologie ist kein spekulativer Lehrstreit, sondern ein Akt gelebten Glaubens im öffentlichen Raum. In der Zürcher Fastenzeit 1522 ließen Christoph Froschauer und seine Gäste – darunter Huldrych Zwingli – demonstrativ Würste aufschneiden und verzehren.

Das verstieß offen gegen Gesetz und Tradition der Kirche. Die Todesstrafe wird für die Fastenbrecher gefordert. Die Traditionen und Bräuche der herrschenden Kirche stehen durch diese Provokation auf dem Spiel. Der „Große Rat“ von Zürich, die politische Vertretung der Stadt, verurteilt zunächst den Fastenbruch, lässt sich aber, auch durch die Bibelauslegungen Zwinglis, überzeugen:

Die Fastengebote sind menschliche Satzungen, keine göttlichen Gebote. Was die Schrift nicht gebietet, kann keine verbindliche religiöse Pflicht begründen.

Nach öffentlichen Debatten bestimmen Bürgerinnen und Bürger der Stadt, was im kirchlich-religiösen Gemeinwesen gelten soll: Statt Traditionen, Hierarchien und Herrschaft wird das Wort der Schrift zum Maßstab des Handelns. Nicht Gelehrte und Kleriker, sondern das Volk selbst entscheidet dabei über das rechte Verstehen. „Was die Schrift nicht gebietet, ist in Gottesdienst und Kirchenordnung nicht verbindlich.“

Der Grundstein für ein reformiertes Verständnis des Glaubens ist gelegt:

- ⇒ Gott und Welt gehören zusammen. **„Wie im Himmel, so auf Erden“**.
- ⇒ **Kein Bild noch irgendein Gleichnis** verbürgen Gottes Gegenwart.
- ⇒ **Brot und Wein** werden von allen mit allen durch alle geteilt.
- ⇒ **Die Gleichwürdigkeit am Leib Christi** zeichnet die Gemeinschaft aus. Eine gleichberechtigte Gemeinde- und Kirchenordnung und eine willkommensfreundliche Dienstgemeinschaft entstehen.
- ⇒ **Der neue Bund. Evangelium und Gesetz**. Der Mensch ist nicht nur Sünder von Grund auf, sondern soll und kann nach den Geboten der Schrift in Dankbarkeit leben.

## Wie im Himmel, so auf Erden

In dem Wurststreit über die Frage nach den Fastengebieten zeigt sich eine Kernüberzeugung (nicht nur) reformierten Glaubens: Der Staat, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Kunst, also alle Bereiche menschlichen Lebens stehen unter dem Anspruch des Evangeliums. Sie sind nicht neutral, nicht autonom, nicht gottfern. Sie können und sollen dem Reich Gottes und seiner Kraft dienen. Christlicher Glaube ist nicht Rückzug aus der Welt, sondern Durchdringung der Welt mit dem Evangelium der Liebe Gottes. In Christus ist die ganze Welt erlöst, verwandelt und zum Tun des Guten berufen. Christlicher Glaube ist also immer auch politisch, weil es um die Mitgestaltung der Polis, also der menschlichen Gemeinschaft, geht.

Viel später wird daraus in der Bekenntnissynode von Barmen der Satz: *„Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“* (Barmen II).

## Kein Bild noch irgendein Gleichnis

Im sorgfältigen Lesen der Schrift entdeckten die Reformatoren in der Schweiz das zweite Gebot neu: Kein selbstgemachtes Bild und keine bedingten Menschenwerke verbürgen Gottes Gegenwart in der Welt. Kein Kreuz, kein Kirchraum, keine Liturgie, kein Altar und keine Wandlung vergegenwärtigen die Präsenz Gottes.

Der Kern des zweiten Gebotes ist dabei nicht ästhetisch. Es zielt nicht auf das Verbot von Bildern (und Kunst) allgemein, sondern auf ihre religiöse Überhöhung und ihren Machtanspruch.

*Salvador in Brasilien ist eine Stadt mit vielen Kirchen. In ihr wohnen prozentual die meisten dunkelhäutigen Menschen außerhalb des afrikanischen Kontinentes. Der Christus in den Kirchen der Stadt ist in seiner Hautfarbe fast immer weiß, wie die der Sklavenhändler und die kolonialen Herren früherer Zeiten. Vor allem männliche Attribute weisen die Christusgestalten aus. Warum? Zentrale Bilder einer Gesellschaft bilden Herrschaft.*

Das zweite Gebot begrenzt Macht, indem es das Geheimnis Gottes wahrt. Göttliches ist nicht verfügbar. Alles Geschaffene ist endlich, relativ, abhängig. Das gilt für Institutionen, Staaten, Kirchen, ökonomische und politische Systeme, Theologien, ja für die Bibel als *Buch*. Auch die Bibel ist nicht „Gottes Wort“. Vielmehr entsteht dieses jeweils in der Auseinandersetzung mit der Schrift neu.

„Kein Bild noch irgendein Gleichnis sollst Du göttlich überhöhen.“ Gott steht für das Ganze, alles andere hat „nur“ Teil an seiner – oder ihrer – Wirklichkeit.

Daraus folgt, dass auch die Auslegung des Evangeliums als kritischer Anspruch, die Welt mitzugestalten, immer auch bedingt ist. Das zweite Gebot widersteht der Gefahr einer moralisierenden Überhöhung des Politischen durch religiöse Ansprüche.

## Brot und Wein

Die Abendmahlsworte der Schrift legten nach Erkenntnis der Schweizer Reformatoren ein anderes Abendmahlsverständnis nahe: Das „Blut des Bundes“ kann für Jesus und seine Jünger in jüdischer Tradition unmöglich mit dem Kelch identifiziert werden. (Für Juden ist schon der Verdacht auf Blutgenuss obsolet.) Wein bleibt Wein und Brot bleibt Brot. Jesu Blut versinnbildlicht vielmehr seine Lebenskraft: Was Jesus durchströmt, das erfülle die Tischgemeinschaft mit Leib und Seele, es durchflute sie die Kraft der Liebe.

Brot und Wein werden normalerweise an einem Tisch geteilt. Ein Altar ist hier nicht notwendig. Zum Lesen der Einsetzungsworte aus der Heiligen Schrift und zum Brechen von Brot und Darreichen des Kelches braucht es Menschen, die lesen und weitergeben können.

Ein Opfergedanke liegt dem Abendmahlsverständnis in reformierter Tradition fern. Sollte Christus als

Opfer für die Sünden der Welt geglaubt werden, so ist es einmaliges Opfer gewesen, das ein für alle Mal geschehen ist und nicht liturgisch vergegenwärtigt werden muss.

Ein Priestertum der Gläubigen braucht es darum in reformiertem Verständnis nicht, weil keine PriesterInnen stellvertretend für die Gemeinde einen sakralen Ritus vollziehen oder leiten müssen. Vielmehr steht die Gleichheit und Würde aller Teilnehmenden am Tisch des Herrn im Mittelpunkt.

Die reformierte Überzeugung, Gottes Gegenwart nicht an menschliche Elemente zu binden (kein Bild noch Gleichnis), findet in diesem Abendmahlsverständnis ihre Entsprechung:

Worte, Bilder, Riten, Ämter, Hostien und Kelche, kurz alles Endliche ist nur bedingt fähig, das Unendliche zu fassen. Gottes Gegenwart geschieht, sie wird geschenkt und erfahren in der gemeinschaftlichen Feier, in der gemeinsamen Nachfolge Jesu und im Tun des Willens Gottes.

## Die Gleichwürdigkeit am Leib Christi

Ist beim Abendmahl kein priesterliches Amt notwendig, so ändert sich die Rollenaufteilung in der Gemeinde. Die Gemeinde selbst wird die handlungsleitende Größe. Sie, nicht der Priester, feiert Gottesdienst und Abendmahl. In ihr sind viele Personen gleichberechtigt in einer Dienstgemeinschaft verbunden. Es gibt den Dienst des Predigens, den Dienst der „Ältesten“, also der Gemeindeleitung, den Dienst an Armen und Bedürftigen, den Dienst durch Bildung und Lehre und vieles mehr.

Die verschiedenen Aufgaben (Ämter) in der Kirche *„begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“* (Barmen IV.) Ein reformiertes Amtsverständnis zielt auf eine Dienstgemeinschaft, in der jede Person eingeladen ist, der Gemeinschaft mit ihren Gaben zu dienen.

Das ist auch der Grund, warum es in reformierter Tradition keine „Nottaufe“ (EG 839) gibt. Auf Gott hin kann – nicht nur in der Not – jede gläubige Person eine andere Person taufen. Die Person des Taufenden ist in reformierter Tradition nicht wesentlich für das Sakrament. Die Taufformel lautet: „Ich taufe dich **auf** den Namen Gottes“, während die lutherische Tradition „Ich taufe dich im Namen Gottes“ formuliert. Eine Stellvertretung Gottes in reformierter Überzeugung, verliehen durch ein Amt, ist nicht im Blick.

## Der neue Bund. Evangelium und Gesetz

Luthers Theologie entstand aus existenzieller Not. Das spätmittelalterliche Bußsystem hatte ein System der permanenten Schulderzeugung etabliert. Das Gesetz – in seiner kirchlichen Vermittlung – war zum Instrument psychischer Zermürbung geworden. Luthers Durchbruch war die Entdeckung: *Gott rechtfertigt den Gottlosen ohne Vorbedingung, durch Glauben allein.*

In dieser Überzeugung war die Rolle des Gesetzes klar. Es klagt an und zeigt die Sünde auf, aber es kann nicht retten. Allein das Evangelium befreit, rechtfertigt und macht lebendig. Es ist das eigentliche Wort Gottes an den Sünder.

In dieser Gegenüberstellung geraten Gesetz und Evangelium, Altes und Neues Testament in eine ungute Gegenüberstellung. Die Zuordnung des „Gesetzes“ als „jüdisch“ und des „Evangeliums“ als christlich wertete das Judentum und die jüdischen Gemeinden über Jahrhunderte ab, mit entsetzlichen Folgen.

Einen anderen Weg schlug die reformierte Theologie ein. Sie stellt das Evangelium und den Neuen Bund Christi in die Bundestradiation des Volkes Israel. Gott schließt mit seinem Volk einen Bund – und dieser Bund ist einer. Er wird nicht überholt oder erneuert, sondern bestätigt und bekräftigt in dem Bund Christi. Das Evangelium und die Thora sind keine konkurrierenden Heilswege, sondern Erfahrungen von Gottes Zuwendung. Israels Treue zur Thora ist keine Verstocktheit, sondern Bundesloyalität. Gott hat seinen Bund mit Israel nicht gekündigt. Israel ist der Bundespartner Gottes – und Gottes Bundestreue ist unwiderruflich. Die Kirche aus den Völkern ist *eingepfropft* in den Ölbaum Israel (Röm 11) – sie tritt nicht an Israels Stelle.

In diesem Kontext erfahren die Gebote in reformierter Überzeugung keine Abwertung. Sie sind Zeichen der erfahrenen Befreiung aus der Knechtschaft. Sie verstehen sich als Antwort auf die Zuwendung Gottes. Sie sind Wegweisung für das Leben in Freiheit.

Der Heidelberger Katechismus (1563) nimmt den gesamten Dekalog im dritten Teil auf unter der Überschrift „*Dankbarkeit*“. Wer die Gebote hält, tut das nicht, um gerettet zu werden. Er tut es, weil er erlöst und befreit ist. Das Evangelium der Versöhnung der Welt in Christus ist die Grundlage für die neue Wertschätzung gegenüber den Geboten.

Das „Evangelium“ erfährt in dieser Hinsicht eine neue Bedeutungsvielfalt: Es ist nicht nur die Botschaft von der Erlösung des Sünders in Christus, sondern es ist die Kraft des Reiches Gottes, die einlädt, ihm zu folgen: "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit" (Mt 6,33).

Das Gesetz als Gabe zu verstehen, Israels Bundesloyalität zu achten, in Dankbarkeit die Gebote zum Evangelium hinzuzudenken und der Dynamik des Reiches Gottes zu folgen, das sind wesentliche Bestandteile reformierter Überzeugungen.

Die reformierte neue Zuordnung ist von elementarer Bedeutung: Wer Gesetz und Evangelium als Antithese denkt, trennt Welt und Glauben. Das Gebot der Nächstenliebe wird so als nicht erfüllbar abgewertet. Der Glaube dient vor allem der Vergebung und Erlösung des Sünders, was ihn aus der Öffentlichkeit in das Individuelle verlagert. Der Glaube wird im Privaten gelebt und regelt die Beziehungen der Nächsten zueinander. In politischen Ordnungen regieren die Gesetze der Welt, denen der Christ und die Christin loyal sind. Die Privatisierung des Evangeliums, die Entleerung christlicher Ethik von klaren gesellschaftspolitischen Forderungen (Armut und Reichtum; Gerechtigkeit und Frieden, Gleichheit und Würde), die Unfähigkeit, dem Faschismus des 20. Jahrhunderts theologisch zu widerstehen – all das hat auch Wurzeln in dieser Weichenstellung.

Die reformierte Tradition versteht Glauben nie nur als private Frömmigkeit. Von ihren Anfängen an fragt sie danach, wie das Evangelium das Zusammenleben von Menschen, den Umgang mit Macht und die Verantwortung für die Welt prägt. Dahinter steht die Überzeugung, dass Christus Herr über die ganze Wirklichkeit ist – nicht nur über Kirche und Gottesdienst, sondern auch über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und das Verhältnis zur Schöpfung. Reformierter Glaube sucht deshalb immer nach Formen eines gerechten und friedlichen Zusammenlebens.

## Und der reformierte Gottesdienst?

Die ersten Christen waren Juden und orientierten sich stark am Gottesdienst in der Synagoge. In ihre Gottesdienste nahmen sie die Mahlfeiern hinein. Daraus entwickelte die christliche Liturgie zwei Hauptteile:

- **Wortgottesdienst** (Lesung, Predigt)
- **Eucharistie** (liturgische Mahlfeier)

Die reformierte Tradition knüpfte an den Wortgottesdienst als Grundform des Gottesdienstes an.

In dem Wortgottesdienst der reformierten Tradition werden liturgische Elemente einbezogen, die den **Bundesgedanken** aufgreifen und die Verbundenheit zwischen Altem und Neuem Testament betonen. Die Eröffnung des Gottesdienstes weist auf den Bundesgedanken hin („der Bund und Treue hält ewiglich“), Psalmverse erweitern eine trinitarisch-liturgische Eröffnung.

**Der Psalm**, der gelesen, gebetet oder gesungen wird (Genfer Psalter), schließt nicht mit dem „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist ...“ (Gloria Patri), weil der Psalm keine christlich-trinitarische Bekräftigung braucht, um im Gottesdienst eingebunden, verständlich und göltig zu sein.

Der Aaronitische Segen (ein Segensspruch aus der Thora: Num 6,24–26) wird in der reformierten Tradition nicht durch ein Kreuzzeichen bekräftigt. Der alttestamentliche Segen ist vollgültig auch

ohne eine christologische Einbindung. Die Kraft des alttestamentlichen Segens als Aufnahme eines jüdischen Elementes kommt ohne Kreuzzeichen viel stärker zur Geltung.

In den kleinen Zeichen der liturgischen Tradition verbergen sich so die Wertschätzung und Gleichwertigkeit des Alten und Neuen Testaments.

**Biblische Texte** gelten mehr als das Glaubensbekenntnis. Dieses kann durchaus entfallen oder durch biblische Texte ersetzt werden.

Im Mittelpunkt des reformierten Gottesdienstes steht die Auslegung des biblischen Predigttextes. Der Predigttext weist dabei den Weg in der Gestaltung des Gottesdienstes durch weitere Lesungen und Lieder. Alles dient der umkreisenden Auslegung des Textes.

**Der Kirchoraum** in reformierter Tradition folgt den reformierten Essentials: Ein Tisch im Zentrum der Gemeinde (der als Tisch erkennbar bleibt und nicht als Altar geschmückt ist), eine funktionale Gestaltung eines Sprechortes (Kanzel), eine Raumgestaltung, die die Gleichwertigkeit der Glieder am Leib Christi zum Ausdruck bringt (keine Stufen, keinen Altarraum, kein Gegenüber von LiturgIn und Gemeinde). Idealerweise stehen die Stühle im Kreis und den Sprechort weist keine Überhöhung der Sprechenden aus.

**Die Süsterkirche** nimmt in besonderer Weise raumgestaltende Elemente des Bundesgedankens des Alten Testaments auf: Der Chorraum ist durch das Buntglasmosaik Georg Tuxhorns nach dem Vorhang des Stiftszeltes bzw. Allerheiligsten auf dem Tempelplatz gestaltet. Die drei Chorfenster mit AT- und NT-Zitaten wirken wie eine aufgeschlagene Bibel mit beiden, gleichberechtigten Testamenten. Die einzigartige 360-jährige Taufschale mit den Engeln an beiden Enden erinnert an die Bundeslade mit den zwei Cherubim und weist so auf den Bundesschluss in der Taufe hin.

**Kirchenräume** sind theologische Bedeutungsräume. Menschen „lesen“ Theologie mit dem Körper, nicht nur mit dem Kopf: Auch ohne Erklärung vermittelt der Raum ein Gottesbild und eine Idee der sozialen Dimension des Gottesdienstes: Sitzordnung, Nähe und Distanz, Blickachsen prägen soziale Beziehungen: hierarchisch (Altarraum erhöht) oder egalitär (Stuhlkreis)? Der Raum sagt: *Wer gehört dazu? Wer bleibt Zuschauer? Und wer und was bist Du in dem Ganzen: Gleichwürdig und auf Augenhöhe willkommen?*

Die Dimension des Raumes auch in der reformierten Tradition nicht zu unterschätzen, wenngleich gottesdienstliches Leben nicht an Räumen, sondern an die Gemeinschaft der Gemeinde gebunden ist.

Die **handlungsleitende Dimension der Gemeinde** wird erkennbar an den im Gottesdienst handelnden Personen. Stehen sie der Gemeinde gegenüber oder sind sie ein Teil von ihr? Minimale **Gesten und der Duktus der Handelnden** geben Auskunft darüber, ob LiturgInnen einen gemeindlichen Dienst oder eine priesterliche Rolle wahrnehmen. Sind alle gleichwürdig gedacht im Vollzug des Gottesdienstes?

Im reformierten Verständnis wird der Gottesdienst ohne eine priesterliche Person gefeiert, aber ohne eine fundierte bildende und gebildete **Auslegung des biblischen Textes** wäre der Gottesdienst um sein Kernstück gebracht. Eine Ordination ist für die Auslegung eines biblischen Textes und den Vollzug der Sakramente nicht Voraussetzung, wohl aber eine Beauftragung durch die Gemeinde und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem biblischen Text.

Die **Reformierten Gemeinden** verzichten in ihrer Namensgebung meistens auf einen konkreten Eigennamen, weil sie sich nicht nach einer Person oder Tradition, sondern in Bezug auf die Heilige Schrift beständig reformieren wollen. Der Schriftbezug der reformierten Gemeinden weist über den Gottesdienst hinaus in die Gestaltung des gemeindlichen und gesellschaftlichen Lebens.

(Die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bielefeld ist darum nicht die „Süstergemeinde“, selbst wenn sie die diakonische Arbeit aufnehmen will, in der die „Süster“ die Kirche 1514 gegründet hatten).

Bertold Becker, im Mai 2026

(im Auftrag des Presbyteriums der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld)